

Rede anlässlich der Verleihung des Heimat-Preises der Stadt Bielefeld am 20.8.2026

Sehr geehrte Oberbürgermeisterin Frau Dr. Bauer! Sehr geehrte Frau Braun! Liebe Heimatfreunde und -freundinnen! Liebe Anwesende!

Ich möchte mich im Namen des Heimatvereins Schildesche herzlichst für die Verleihung des Heimatpreises der Stadt Bielefeld bedanken und ebenfalls meine herzlichen Glückwünsche an die „AG Lebensmittel-Tisch Bielefeld“ und an die „Schulkramkiste der AG der Wohlfahrtsverbände und Freiwilligenagentur Bi. e.V.“ aussprechen. Uns als Heimatverein Schildesche ist es eine große Ehre, durch unser ehrenamtliches Engagement zum kulturellen Geschehen der Stadt beizutragen.

Wie sind wir überhaupt mit unserer Tätigkeit so weit gekommen? Wie haben wir das erreicht? Und was bedeutet „Heimat“ für uns als Heimatverein?

Ich denke, es ist uns gelungen, ein breites Spektrum an heimatbezogenen Veranstaltungen zu erarbeiten und anzubieten: Ich nenne nur unsere monatlichen Führungen durch den noch in Teilen vorhandenen historischen Ortskern des ehemaligen Stiftes Schildesche, aber auch die Besuche benachbarter traditionsreicher Gemeinden wie Tecklenburg, Lemgo oder Bad Salzuflen und unsere Fahrten zu regionalen Museen wie dem Krippenmuseum in Telgte oder dem Nussbaum-Museum in Osnabrück, allen voran in steter Regelmäßigkeit zu Ausstellungen im Böckstiegel-Museum in Werther. Wir besichtigten überregionale Handwerkseinrichtungen wie die Porzellanmanufaktur in Fürstenberg, das Gerbereimuseum Enger, die Rapsmühle Meyer zu Stieghorst und die historische Papiermühle Meier zu Osthoff in Harsewinkel. Selbst die Demonstration der Müllverbrennungsanlage in Heepen stieß auf reges Interesse, nicht nur bei den technikaffinen Männern. Es gab Lesungen über regionale Schriftstellerinnen wie Annette von Droste-Hülshoff oder Elisabeth van Randenbourgh. Perspektivisch wollen wir diese Angebote durch Wanderungen auf den Spuren Widukinds auf dem Hasenpatt und Fahrradfahrten zu den Ravensberger Engelhöfen komplettieren. Viele dieser Veranstaltungen ließen wir mit geselligem Beisammensein ausklingen. Auf der Stadtteilebene haben sich nicht nur das jährliche Grünkohl- und Pickertessen, sondern auch die monatlichen sog. geselligen Nachmittage und das Erzähl-Café zu kleinen, aber feinen Institutionen entwickelt, die sich fördernd auf Geselligkeit auswirken.

Aber wir gingen weiter und erlaubten uns, einen weißen Fleck in der Historie Schildesches nicht länger bestehen zu lassen. Wir wollten wissen, wie sich die nationalsozialistische Ära in Schildesche ausgewirkt hatte. Man mag es kaum glauben, aber im Ort gibt es noch immer Mitbürger, die allen Ernstes behaupten, dass es Nazis hier nicht gegeben habe, allerhöchstens in Berlin oder in Nürnberg. Dem wollten wir entgegentreten. Denn es gibt auch die zurückhaltenden Mitbürger/innen, die als Zeitzeugen zu ihren Beobachtungen stehen, wie am helllichten Tag und vor aller Augen die Mitglieder der alteingesessenen jüdischen Familien Grünewald und Löwenstein von der Gestapo abgeholt wurden, um sie danach in das Kyffhäuser-Restaurant am Kesselbrink menschenunwürdig einzuquartieren und dann in Theresienstadt und Treblinka zu ermorden. Wir starteten mit fachlicher Unterstützung des Ortshistorikers Joachim Wibbing und von Dr. Rath vom Stadtarchiv die Vortragsreihe „Schildesche unterm Hakenkreuz“. So nutzten wir bisher wenig bekanntes Archivmaterial beispielsweise zu den Fragen, welche Rolle der Schildescher Kunstmaler Viktor Tuxhorn zu jener Zeit spielte oder wie der Ablauf der 1000-Jahr-Feier Schildesches 1939 von den Nazis funktionalisiert wurde. Denn diese hatten eine ganz andere Perspektive auf unsere Heimat. Derzeit tragen wir wesentlich dazu bei, dass ein Bürgerantrag an die Bezirksvertretung Schildesche umgesetzt wird, einen Erinnerungsort für die ermordeten Schildescher Juden und Jüdinnen und politischen Antifaschisten/innen vor dem Haus der ehemaligen Rossschlachtere Grünewald zu errichten.

Als Heimatverein halten wir dieses umfangreiche Engagement für umso wichtiger, als den Heimatbegriff nach wie vor nicht nur eine konservative, geschichtstümelnde Aura umgibt, nein, er ist noch immer erheblich missbräuchlich besetzt. Nicht nur bei jungen Leuten reicht die Reaktion von Verwunderung bis Unverständnis, wenn jemand seine Absicht äußert, eine Veranstaltung des Heimatvereins Schildesche besuchen zu wollen. Präsentieren wir aber unser aktuelles Veranstaltungsprogramm, wandelt sich vorlaute Skepsis und Überheblichkeit urplötzlich in positiv konnotiertes Interesse und Anerkennung. Wie entsteht diese Widersprüchlichkeit? Mein Eindruck: Selbst noch nach 90 Jahren unterliegen die Heimatvereine den Auswirkungen der missbräuchlichen Verwendung durch die nationalsozialistischen Kulturpropagandisten. Diese besetzten die Heimatbegrifflichkeit mit dem Ideal eines bodenständigen Schollendenkens, verbunden mit der Absicht, durch Blut-und-Boden-Politik neue Heimaten im Osten zu erobern. Dieses Selbstverständnis hat sich als geistiges Relikt noch in vielen Köpfen der Nachkriegsgeneration festgesetzt und eine Aura konservativer, rückwärtsgewandter Vorstellungen über unsere Heimat geschaffen. Leider scheint diese tief verankerte Einstellung nur in ganz kleinen Schritten aufzuheben zu sein. Und aktuell kommt es sogar noch schlimmer. Im Osten Deutschlands, und nicht nur da, gewinnen düstere Kräfte erneut an Macht und Einfluss, die in unverblümter Weise den Heimatbegriff aufs

Neue in altbekannter Weise überdehnen und strapazieren. Heimat wird zum nationalen Besitzstand deklariert und gegen alles Fremde ins Feld geführt. Und nur die echten, wirklich heimattreuen Deutschen erheben ihren Alleinvertretungsanspruch darauf. Ich sage Ihnen nicht mehr: „Wehret den Anfängen!“, denn diese Schwelle ist schon überschritten. Nunmehr geht es darum, dass alle demokratischen, im kulturellen Bereich tätigen Kräfte dieser Entwicklung entschlossen entgegenzutreten müssen.

Sonst wird die Geschichte unweigerlich das wiederholen, was durch eine umfassende Aufarbeitung hätte vermieden werden können.

Doch welche Umstände begünstigen heutzutage diese Entwicklung und welche Wege stehen uns zur Verfügung, wieder zu einem breiten, unbelasteten Heimatempfinden zu kommen?

Ich will nur einige Punkte nennen:

- Leider wird in den Schulen kein eigenes Unterrichtsfach mehr gelehrt, in dem Heimatkunde bzw. Regionalgeschichte vermittelt wird. In meiner Kindheit gehörte es noch zur pädagogischen Routine, dass es Klassenausflüge an die Weser, in den Harz oder sonst wohin gab, die in erlebnisreicher Weise die Entwicklung eines facettenreichen Heimatgefühls begünstigten. Wird daran gespart, wird es jungen Leuten verunmöglicht, zu erkennen, woher sie kommen und wohin es gehen kann.
- Und leider gelangt der Geschichtsunterricht vielfach nur bis zum I., allerhöchstens zum II. Weltkrieg. Es verbleibt ein großer weißer Fleck! Ich weiß, ich weiß, meine Damen und Herren, diese Schilderung der Situation samt den Forderungen gehört nicht unbedingt hierhin, sondern muss an anderer Stelle vorgebracht werden ...
- Aber was kann auch eine Kommune tun, um eine unbelastete Identifikationsmöglichkeit mit unserer heimatlichen Vergangenheit zu schaffen? Eine Gemeinde sollte meines Erachtens dafür sorgen, dass beispielsweise sehr viel respektvoller mit historischer Bausubstanz umgegangen wird. Denn welche Philosophie liegt dem zugrunde, dass es alternativlos zu sein scheint, die Urhöfe Bielefelds, allen voran den Quellenhof, den Sudbrackhof oder aktuell den Hof an der Voltmannstraße, häufig in aller Eile abzureißen, statt integrative Lösungen zu suchen? Beim Sudbrackhof wurde sogar einer Denkmalprüfung zuvorgekommen, und in der letzten Woche wurde die Hofstelle Vogelsang an der Voltmannstraße abgerissen, obwohl kein politischer Beschluss der BZV Schildesche vorliegt. Seien wir doch mal ehrlich, im Urlaub oder in unserer Freizeit fahren wir doch gerade deshalb allzu gerne an die Orte, die durch das Vorhandensein historischer Bausubstanz brillieren! Und hier verschwindet ein historisches Gebäude nach dem nächsten.

Aber, und ich muss es an dieser Stelle kritisch sagen, in Bielefeld ist im Vergleich zu anderen Städten die untere Denkmalbehörde dem Bauamt angegliedert. Und dieses ist in erster Linie an einer forcierten Bautätigkeit interessiert, was nur allzu oft auf Kosten ortsbildprägender, historischer Gebäude geht.

- Denkmalschutz muss nicht zwangsläufig auf einen Kampfplatz reduziert werden, wo sich Eigentümer mit einer Behörde und deren Vorschriften bekriegen.
- Leider reiht sich derzeit diese Entwicklung in eine restriktive Gesetzgebung des Landes NRW ein, die den Denkmalschutz weiter zurückwirft. Sämtliche Fachgesellschaften, allen voran die Deutsche Stiftung Denkmalschutz e. V., laufen Sturm dagegen und erklären, dass die Bauwirtschaft zu sehr begünstigt wird und der Erhalt ortsbildprägender Bausubstanz ins Hintertreffen gerät.

Die Heimatvereine sind weiterhin interessiert, den Heimatbegriff mit frischem Inhalt zu füllen. Wir wünschen uns, dass wir nicht als eine exotische Vereinigung Altvorderer angesehen werden, die der Vergangenheit hinterhertrauern. Wir würden uns freuen, wenn wir stärker in Entscheidungen einbezogen würden, die die Ortshistorie betreffen. Denn eins darf man nicht vergessen: Die Heimatvereine sind durch Menschen geprägt, die ihre Heimat häufig von Geburt an kennen und somit aufs Engste mit allen Facetten vertraut sind. Dadurch haben Institutionen wie Schulen oder Städte mit ihren Verwaltungen die Möglichkeit, Rückmeldungen und Einschätzungen auf einer unersetzlichen, bevölkerungsnahen Ebene zu bekommen. Das kann kein Schreibtisch ersetzen. Und nicht nur in Zeiten der Haushaltssicherung bekommen Sie diese Unterstützung sogar umsonst!

Von daher würde ich mich freuen, wenn engagierte Heimat- und Geschichtsvereine zukünftig in direkter Weise in Entscheidungsprozesse einbezogen würden, statt dass aufkommende Interessenkonflikte über Zeitungsartikel oder Leserbriefe ausgetragen werden. Nutzen wir gemeinsam unser Potenzial, der Heimat eine würdige, frische und kreative Atmosphäre zu verleihen.

Vielen Dank dafür, dass Sie mir die Gelegenheit gaben, einige, wenn auch kritische, Worte sprechen zu dürfen!

Dr. Hartwig Hawerkamp
(Vorsitzender)